

Jochen Krautz

Mit Verstand und Gefühl für den Frieden

Einige Überlegungen zur Kunstpädagogik als Friedenserziehung

Der Irak-Krieg im Jahr 2003 hat für viele Lehrer, so auch für Kunsterzieher erneut die Frage aufgeworfen, ob und wie über die vielen spontanen Reaktionen auf den Krieg hinaus Unterricht – und hier also Kunstunterricht – zu einer Erziehung zum Frieden beitragen kann.

Konzepte zur Friedenserziehung erlebten in den 80er Jahren eine Hochzeit; nach dem Ende des Kalten Krieges schien die Kriegsgefahr gebannt. Nun jedoch kehrt der Krieg als Mittel weltweiter Machtpolitik zurück, Friede und gewaltfreie Konfliktlösung als oberste Grundsätze und Ziele des Völkerrechts werden über Bord geworfen. So stellt sich die Frage, wie wir als Pädagogen hierauf reagieren können, mit neuer Dringlichkeit.

Hier scheint gerade unser Fach besondere Möglichkeiten zu bieten, Frieden als Leitidee und Wert im alltäglichen Unterrichtsgeschehen in der Themenwahl wie den Zielsetzungen zu berücksichtigen. Sicherlich: Auch Kunstpädagogik als Friedenserziehung wird alleine nicht den nächsten Krieg verhindern, sie kann jedoch „langfristig dazu beitragen, dass solche Verhältnisse und Werte in der Gesellschaft dominieren, die zu einer um Frieden bemühten Politik führen.“ (Wintersteiner, in Nolz/Popp, S. 70)

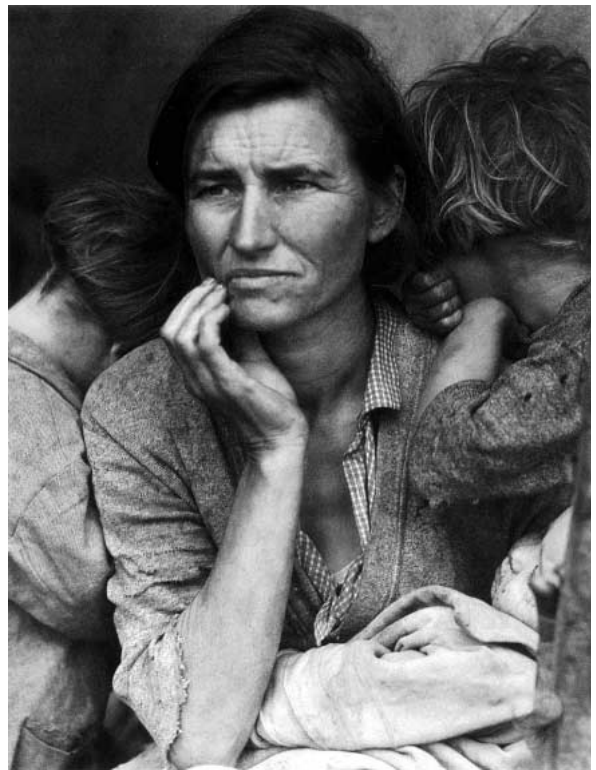
Dieser pädagogische Auftrag, zu Frieden, Gewaltlosigkeit und Verständigung zu erziehen, ist dabei

in Verfassungen und internationalen Übereinkommen klar verankert. Frieden ist darin ein grundlegender Wert, an dem als Maßstab sich Erziehung und Unterricht orientieren sollen (z.B. die Programme der UNESCO).

Wie nun Kunstpädagogik in ihren verschiedenen Funktionen und Dimensionen zur Friedenserziehung beitragen kann, sei zunächst in einigen knappen Thesen formuliert. Hieran schließt sich ein Unterrichtsbeispiel aus der Zeit des Irak-Kriegs, an welchem einige dieser Aspekte konkretisiert und verdeutlicht werden können. Die hier angesprochenen Zusammenhänge sind dabei notwendig verkürzt dargestellt, eine umfassendere Fundierung einer Kunstpädagogik als Friedenserziehung steht noch aus.

Thesen zum Beitrag der Kunstpädagogik zur Friedenserziehung

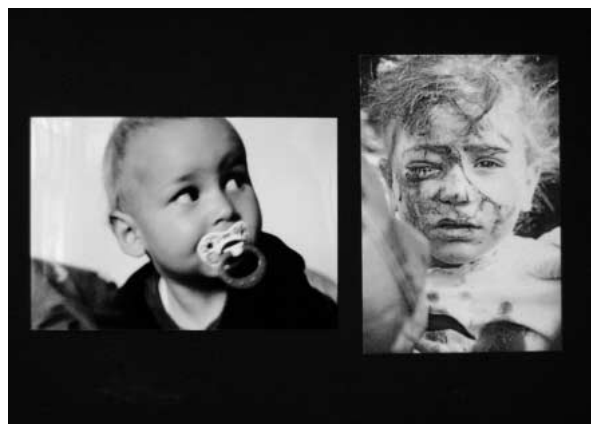
- Kunstunterricht fördert das Nachdenken über und Bewusstsein für Bilder, für ihre Wirkung und ihre Funktion im Zusammenhang mit Krieg und Frieden (Analyse und Kritik visueller Medien), (kritische Funktion).
- Die affektive Dimension des Ästhetischen als besonderer, unmittelbarer Zugang zum Thema Krieg und Frieden erzeugt größere Betroffenheit, regt Empathie, Sympathie



Dorothea Lange
„Migrant Mother“
1936

und Solidarität an; Betroffenheit muss jedoch reflektiert werden (affektiv-empathische Funktion).

Svenja Bickert



- Hierzu gehört, dass Kunst als historisches Zeugnis wie als persönliche Stellungnahme Realität und Erleben von Krieg und Frieden in Vergangenheit und Gegenwart verdeutlichen kann (dokumentierende, vermittelnde Funktion).



Schüler

- Kunst kann Gegenbilder zum Krieg und Utopien von Frieden aufzeigen, ohne deshalb Klischees verhaftet zu bleiben (utopische Funktion).
- Das stille Bild ermöglicht die ruhige, kontemplative Betrachtung

Die Präsentation



Alte Kunst als Antidot zu Virtualität, Geschwindigkeit und Manipulation, als Gegengewicht zum „Spektakel des Systems“ (John Berger), (besinnende Funktion).

- Bilder können eine positive Bindung an das Sichtbare (Mensch und Welt) leisten, dadurch Sinnfindung und Identität stärken, was als emotionale Voraussetzung für die Realisierung einer „Kultur des Friedens“ gelten kann (positiv-affirmative Funktion).
- Ästhetisch gestaltende Kreativität findet im Wert Frieden ein verantwortliches Ziel, sie kann so „Hilfen geben zur persönlichen Entfaltung in sozialer Verantwortlichkeit“ (Richtlinien NRW), (gestaltende Funktion).
- Ästhetische Aktivität kann eine Form gesellschaftlichen Handelns für Frieden sein, wenn ästhetische Praxis ethisch verantwortlich in den öffentlich-gesellschaftlichen Raum ausgreift (handlungsleitende, handlungsermutigende Funktion).

Irak waren im Unterricht eines gymnasialen Leistungskurses Kunst der Jahrgangsstufe 12 im Rahmen des Themas „sozial-engagierte Fotografie“ Beispiele aus der Geschichte der Fotografie (Lewis Hine, Dorothea Lange) auf ihre ästhetischen Konzeptionen und historischen Wirkungen befragt worden.

Die Medienberichterstattung über den Krieg bot nun reichlich Material, um in kritischen Analysen aktuelle Bildberichterstattung und die Rolle der Fotografie darin zu reflektieren. So wurde an tagesaktuellen Beispielen deutlich, dass aus der Offenheit und Vieldeutigkeit des so authentisch wirkenden Mediums ein Manipulationspotential erwächst, das in der aktuellen Situation durch die faktische fast weltweite Zensur und gezielte Inszenierungen der angreifenden Macht noch potenziert wurde.

Als dann trotz der weltweiten Proteste von Millionen von Menschen der Krieg begonnen



Die Perspektive der Opfer als Anregung zum öffentlichen Dialog.

Einige dieser Aspekte seien nun an einem Unterrichtsbeispiel aus dem Frühjahr 2003 verdeutlicht.

Schon vor dem Beginn der eigentlichen Kriegshandlungen im

wurde, waren zunächst viele, viele Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern notwendig, um deren Betroffenheit und Empörung einen angemessenen Raum zu geben und nicht mit Alltagsgeschäft zu übergehen. Aus dieser Situation, in der die politische Realität die Schule

und uns Pädagogen nicht unberührt ließ und nicht lassen konnte, entstand der spontane Wunsch der Schüler, aktiv zu werden. Sie erstellten ein großes Plakat, auf dem an einem Tag 450 Schüler unterschrieben, um ihren Friedenswillen zu dokumentieren. Das Plakat war Teil einer von Schülern gestalteten Mahnwache vor dem städtischen Rathaus. Bereits diese, nicht eigentlich fachlich bezogene Aktion hatte die Schüler positiv gestimmt, hatten sie doch Passivität und Ohnmachtsgefühl überwunden und einen Schritt auf die Mitschüler und Mitbürger zu getan.

Dann jedoch suggerierte ein scharfer Schwenk in der Medienberichterstattung, mit dem „Fall von Bagdad“ sei der Krieg zu Ende und alles in allem ja doch kurz und schmerzlos gewesen. Professionelles Manipulationsmanagement, das mit Begriffen wie den angeblich „chirurgischen Schlägen“ und Bildinszenierungen wie dem Sturz der Hussein-Statue operierte, erzeugte in der Öffentlichkeit wie in der Schule eine resignative Stimmung.

Hier führte die Erfahrung der Schüler mit sozialdokumentarischer Fotografie dazu, dass sie trotzdem begannen, nach der Realität des Leidens zu fragen: Wie sah der Krieg vor Ort tat-

sächlich aus? Wie war die Perspektive der Opfer? Was blieb unberücksichtigt in der medialen Darbietung und der Optik sogenannter „embedded“ Journalisten? Hier gerieten jene grausamen Bilder des „Leidens anderer“ (Susan Sontag) in den Blick, die seitens der Medien zur Aufrechterhaltung der Kriegsmoral systematisch unterdrückt worden waren, im Internet jedoch sehr wohl auffindbar waren. Diese Bilder zeigten, dass auch dieser Krieg so grausam war wie jeder andere.

Die Schüler brauchten zunächst Zeit, den Schock des Gesehenen in Gesprächen zu verarbeiten und ihre Betroffenheit zu reflektieren. In einem differenzierten, ergebnisoffenen Diskussionsprozess, der sich über Tage hinzog und in dem ich verdeutlichte, dass ich selbst keineswegs sicher sei, wie ein angemessener Umgang mit diesen Bildern aussehen könnte, bildeten die Schüler dann die Meinung heraus, man dürfe die Fotos, auch wenn sie schockierend seien, der Öffentlichkeit nicht vorenthalten. Sie entschieden sich, das gefundene Material öffentlichkeitswirksam zu präsentieren. Dabei müsse jedoch, so die Schüler, die Form der Präsentation dem menschlich erschütternden Inhalt gerecht werden, der Kunstcharakter solle zugunsten der Würde

der Opfer zurückgenommen werden. Keinesfalls wollten die Schüler diese Bilder zu Collagen o.ä. verarbeiten. Daraufhin entwickelten die Jugendlichen verschiedene Ideen, die sie mit großem Engagement und Selbständigkeit umsetzten. Die ge-



wählten Formen der Präsentation bewegten sich dabei zwischen eher klassischen Plakatlösungen bis hin zu einer „Besinnungsraum“ schaffenden Installation. Entsprechende künstlerische

Die Präsentation



Ausdrucksformen boten hierzu Anregungen. Die emotionale Zumutung, die die Fotos darstellen, wurde durch die Reduktion auf SW-Ausdrucke etwas zurückgenommen, denn Ziel der Schüler war nicht allein einen Schock-Effekt, sondern einen Anlass zu schaffen, um in den Dialog mit Mitbürgern zu treten und die öffentliche Diskussion



um den Krieg nicht abbrechen zu lassen. Denn genau dieses abrupte Verstummen des zuvor überall möglichen offenen Diskurses von Bürger zu Bürger war der Haupteffekt der besagten Medienmanipulation.

So kam es an zwei Freitagnachmittagen zu einer öffentlichen Präsentation der Fotos aus dem

Presse:

Die Perspektive der Opfer ist grausam

Schüler des Kunst-Leistungskurses am MEG zeigen Kriegsphotos in einer Ausstellung

von PETRA SCHIFFER

BRÜHL. Das Gesicht des Kleinkindes ist durch Narben entstellt, die Kopfhaut ist verbrannt, ein Auge fehlt, der Blick ist die reine Verzweiflung. Darf Kunst politisch sein? Sie muss es sogar, meinen die Schüler des Kunst-Leistungskurses der Jahrgangsstufe 12 am Brühler Max-Ernst-Gymnasium. Sie präsentierten gestern Nachmittag vor dem Brühler Rathaus in einer einmaligen Mahnaktion Fotos von Opfern des Irakkrieges. Die Überschrift „Das wahre Gesicht des Krieges – und wofür?“

Das Unterrichtsthema war sozial-engagierte Fotografie und für die Jugendlichen war schnell klar: mit welchem aktuellen politischen Ereignis sie sich auseinandersetzen wollen. „Wir haben Bilder von Nachrichtenagenturen und Friedensorganisationen aus dem Internet gezogen, die nie im Fernsehen gezeigt worden sind“, erklärt Kunstlehrer Jochen Krautz. Sie sind brutal

und grausam, sie zeigen Tod, Verzweiflung, Trauer und Leid – die Perspektive der Opfer, die in den Augen der Schüler bei der Berichterstattung über den Krieg zu kurz gekommen ist.

„Wir wollen schockieren“, gibt Elke Bühren zu. „Die Fotos sind drastisch, aber sie zeigen die Wahrheit.“ Auch seine Mitschülerin Kerstin Schiller meint: „Wir haben uns entschieden, die Konfrontation zu suchen.“ Und Vanessa Zengerling ergänzt: „Es ist nicht richtig, diese Seite des Krieges auszublenden.“

Künstlerisch haben die Schüler den Rahmen für die Fotos geschaffen, damit das Wesentliche im Mittelpunkt steht: Darstellungen von verküppelten Verletzten und Toten werden von Grablichtern beleuchtet, ein geschlossener Raum aus Pappe und Stacheldraht schirmt Bilder und Betrachter von der Außenwelt ab. Textauszüge aus Tucholsky-Gedichten, dem Soldatengesetz und Statistiken verbinden die Fotos.



Mit drastischen Bildern vom Irakkrieg machten Schüler des Max-Ernst-Gymnasiums gestern Nachmittag in Brühl auf die Situation der Opfer aufmerksam. (Foto: Wittig)

Irak-Krieg vor dem Rathaus der Stadt (s. Abb.). Dabei sammelten die Schüler Geld für die Kriegsopfer und verteilten selbstgestaltete Buttons mit dem Ausstellungsmotto: „Und wofür?“

Die Reaktionen der Bürger waren durchaus geteilt. Neben viel positivem Echo war zu bemerken, dass sich bereits Resignation breitgemacht hatte. Hier war entscheidend, dass die Schüler sich nicht entmutigen ließen und – auch durch entsprechenden Rückhalt und Ermutigung meinerseits – immer wieder mit den Menschen ins Gespräch traten, den Dialog, die Diskussion suchten. Gerade diese positive Aktivität, die versuchte, die allgemeine Lähmung und das Schweigen durch das direkte Gespräch von Mensch zu Mensch zu überwinden, war die pädagogisch wohl wertvollste, da persönlichkeitsstärkende Erfahrung. Der zweite Ausstellungstermin war zunächst nicht vorgesehen, die Schüler wollten die Aktion jedoch unbedingt wiederholen. Zudem wurde die Ausstellung zum Elternsprechtag in der Schule gezeigt.

Erfreulich war das Presseecho (s. abgebildete Presseartikel). Außerdem sind Bilder der Aktion auf der Internetseite der Kölner

Galerie „Lichtblick“ vertreten (www.imagesagainstwar.com), die Fotos internationaler Fotografen gegen den Krieg sammelt; diese Ausstellung hatten die Schülern ebenfalls besucht. Dieses Echo in Presse und Kunstszene war wiederum für den Erfahrungsprozess der Schüler sehr wichtig, erfuhr doch ihr Engagement hier eine Bestätigung.

Dass diese Erfahrung nachwirkte, wurde sowohl aus dem unmittelbarem Echo der Schüler, wie aus späteren Äußerungen und bei für bildnerische Arbeiten gewählten Themen deutlich. Eine Schülerin formulierte explizit, dass ihr seitdem das Schicksal der Menschen, die unter Krieg und Not leiden, nicht mehr aus dem Kopf gehe.

Die Foto-Arbeit einer Schülerin aus einem parallelen Grundkurs (s. Abb. Svenja Bickert), wo die gleichen Kriegsbilder in einer Fotoarbeit mit persönlichem Bezug verarbeitet werden konnten, macht dieses Mitfühlen deutlich, indem sie Kriegsphotos mit Fotos aus ihrem persönlichen Umfeld kombiniert und kontrastiert.

Demokratie und Frieden als Kunst

Anhand dieser recht spontanen Reaktion auf eine konkrete Situation kann man gleichwohl einige der oben entwickelten Thesen zum Beitrag von Kunstpädagogik zur Friedenserziehung konkret nachvollziehen.

Anhand der aktuellen Bildberichterstattung zum Irak-Krieg konnte zunächst die kritische Reflexion von Bildern und ihren medialen Verwertungszusammenhängen auf der Grundlage medientheoretischer Erkenntnisse erarbeitet werden. Die aktuelle Analysearbeit konnte so auf der rationalen Ebene konkret friedenspädagogisch wirksam werden.

Selbstverständlich waren auch die ausgestellten Kriegsfotos Teil dieser kritisierten Medienwelt. *Susan Sontag* hat gleichwohl darauf hingewiesen, dass der von der Medientheorie erklärte „Tod der Realität“ suggeriert, „dass es wirkliches Leiden auf der Welt gar nicht gibt.“ So entstünde eine „Konsumentenhaltung gegenüber der Wirklichkeit“ – auch gegenüber der Wirklichkeit des „Leidens anderer“ (Sontag, S. 127f.). Pädagogisch bedeutete dies hier, dass die kritische Distanz gegenüber dem Medium Fotografie nicht zu einer emotionalen Distanzierung von dem gleichwohl zugrundeliegenden realen Leiden führen durfte.

Vielmehr bewirkte die affektive Dimension der dokumentarischen Fotos der Kriegsrealität eben jene unmittelbare Betroffenheit, die von Bildern ausgehen kann. Die in ruhiger Betrachtung dieser „stillen Bilder“ (*Gundlach*) entstandene Betroffenheit basierte auf Empathie in das Leiden der Opfer und entwickelte sich zu einem Mitfühlen, das wirklich empfundene, nicht allein proklamierte Solidarität wachsen ließ.

Bei der ästhetisch-praktischen Realisation der Präsentation bewiesen die Schüler eine hohe Sensibilität für die ethisch verantwortbaren Grenzen ihrer eigenen kreativen Ideen. Gestaltung stand hier in deutlichem Bezug zu deren sozialer Verantwortlichkeit. Zugleich wurde diese ästhetische Aktivität zu einem öffentlichen und gesellschaftlich bezogenen Handeln, das jedoch – und dies sei in Abgrenzung ähnlicher öffentlichkeitswirksamer Strategien aktionistischer Ästhetischer Erziehung der 80er Jahre betont – nicht vorrangig auf möglicherweise einseitige Politisierung ausgerichtet war, sondern versuchte, den Dialog von Bürger zu Bürger als Grundlage gelebter Demokratie anzulegen.

Friedenswillen rational fundieren und emotional verankern

Die Erfahrungen der 70er und 80er Jahre haben gerade auch in der Kunstpädagogik gezeigt, dass ein rein rational argumentierender, kritisch-aufklärender Unterricht nicht ausreicht, um eine tatsächliche Einstellungsänderung zu erreichen: „Der moralische Zeigefinger oder die kritische Aufklärung allein sind gerade bei Kindern und Jugendlichen keine wirksame friedenspädagogische ‚Lernstrategie‘.“ (*Mayrhofer*, S. 259). Das Denken und Handeln ist eben nicht allein rational bestimmt, sondern dem Denken muss eine entsprechende Gefühl, eine innere Überzeugung entsprechen. Daher sollte Friedenserziehung, die nachhaltig wirken will, danach streben, Friedenswillen sowohl rational zu fundieren wie emotional zu verankern. Erst durch die Ausbildung solcher emotionaler Persönlichkeitsmerkmale ist es möglich, die „Kultur des Friedens in der eigenen Person zu realisieren“ (Nolz/Popp), wie es die neuere Friedenserziehung als Ziel formuliert; erst auf diesem Wege kann die innere Überzeugung reifen, dass „Gewalt kein Naturgesetz“ ist (Erklärung von Sevilla).

Literatur:

Gundlach, F. C.: Dem Auge die Uniform ausziehen. In: Art 2/2002, S. 42–45.
 Mayrhofer, Hans: Es ist so schön, Soldat zu sein ...“ Ansätze ästhetischer Erziehung zur Friedenspädagogik. In: Ehmer, Hermann K. (Hrsg.): Ästhetische Erziehung und Alltag. Lahn-Gießen 1979, S. 259–267.
 Nolz, Bernhard/Popp, Wolfgang (Hrsg.): Miteinander leben – voneinander lernen. Perspektive für die Entwicklung einer Kultur des Friedens in Europa. Münster 1999.
 Sontag, Susan: Das Leiden anderer betrachten. München, Wien 2003.

Internet:

UNESCO:
www.unesco.de

Erklärung von Sevilla:
www.friedenspaedagogik.de/themen/konflikt/stellungn/sevilla.htm

Images against war:
www.imagesagainstar.com

Jochen KRAUTZ

Dr. phil., Jahrgang 1966, Studium der Fächer Latein und Kunst für das Lehramt an Gymnasien in Köln und Wuppertal; 1998–2003 Referendariat und Lehrer an Gymnasien im Raum Köln; 2003 Promotion in Kunstpädagogik; seit 2003 Akademischer Rat im Studiengang Kunstpädagogik der Bergischen Universität Wuppertal.



Auch wenn die Medienberichterstattung uns glauben machen wollte, dies sei ein schneller und „sauberer“ Krieg gewesen: Dieser Krieg hat – wie jeder Krieg – Männer, Frauen und Kinder getötet, Städte zerstört, Leben vernichtet.
 Die Opfer fragen: WOFÜR DAS ALLES?
 Und der Krieg ist NICHT vorbei. Das Leid der Menschen im Irak geht täglich weiter, auch wenn kaum mehr darüber berichtet wird.
 Um daran zu erinnern und die öffentliche Diskussion nicht verstummen zu lassen, hat der Leistungskurs Kunst der Jahrgangsstufe 12 des MEG Fotos aus dem Irak-Krieg, die die bittere Realität des Krieges zeigen, zu einer Präsentation zusammengestellt. Es werden zudem Spenden für die irakischen Kinder zu Händen des Roten Kreuzes gesammelt.
 Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!

DAS WAHRE GESICHT DES KRIEGES

Öffentliche Präsentation
 von Fotos aus dem Irak-Krieg
 des LK Kunst der Jgst. 12 des
 Max-Ernst-Gymnasiums

am
Freitag, 16. Mai 2003
15.00 – 18.30 Uhr
 vor dem
Rathaus, Brühl